



# GULIELMINETTI- RUNDSCHAU

**Ausgabe 1**  
**November 2005**



**Bayerisches Rotes Kreuz**  
**Marktoberdorf**

# Inhaltsverzeichnis

## Grußworte

Grußwort von Frau Renate Dauner	4
Grußwort von Frau Irmgard Schnieringer	6
Schlussgruß und Dankesworte	54

## Über unser Haus

Das BRK Gulieminetti-Wohn- und Pflegeheim	7
Heiliger Antonius von Padua	17
Interview mit Frau Renate Dauner	15
Unsere Grundsätze	10
Unser Redaktionsteam	5

## Für's Gemüt

Der Blinde an der Mauer	11
Der lieben Frau Bader gewidmet	39
Die Kleine	42
Die späten Jahre	11
Die 10 Gebote des Selbstwertgefühls	22
Ein Lächeln kann man nicht kaufen	37
Gebet eines bayerischen Pfarrers aus dem Jahre 1864	32
Gedichte	42
Goldregen	31
Gutes für die Seele von Pater Anselm Grün	22
Herbstlied	53
Im schönen Gulieminetti-Heim	10
Lobpreis eines alten Menschen	21
Menschenwürde	39

## Aktivitäten

Ausflug zur Wieskirche	13
Besuche im Hallenbad Marktoberdorf	31
Die Kraniche kehren zurück	46
Ein goldener Oktobertag – Tanz in den Herbst	48
Fabulus – Tiergestützte Sozialtherapie	36
Grillfest 2005	23
Umgang mit Computer und Internet	33
100. Geburtstag von Frau Margarethe Scholze	34

## Rezepte

Bauern-Sauerkraut	53
Gurkensalat mit Dill	52
Gurkensuppe	47
Kürbis – das Herbstgemüse	44
Kürbisquiche	44
Kürbissuppe	45
Oberschlesische Knödel	29
Rote-Beete-Salat	32
Sauerkraut – selbst eingelegt	43

## Tipps und Ratschläge

Ratschläge für den Alltag	30
Schönheitstipps	30

## Kreuzworträtsel

Preise und Lösungsabschnitt	40
Rätsel	41

## Witze

Nochmals eine Seite zum Schmunzeln	38
Warum Lachen so gesund ist	12

## Buch-Tipp (jetzt im Handel)

Abgezockt und Totgepflegt	50
Stellungnahmen zum Buch	51

<u>Spender und Sponsoren</u>	55
------------------------------	----

<u>Anzeigen</u>	56
-----------------	----

## Grußwort von Frau Renate Dauner

Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, Ihnen unsere erste Ausgabe der „Gulielminetti-Rundschau“ präsentieren zu dürfen.

Unsere Zeitung soll Sie zweimal im Jahr informieren, unterhalten und über das Geschehen im Haus berichten.

Zu Beginn möchte ich in einem kurzen Rückblick die Entstehungsgeschichte und die Beweggründe zur Herausgabe unserer Zeitung schildern.

Während meiner bisherigen beruflichen Laufbahn hatte ich häufig Gelegenheit, verschiedene Heime und andere Unternehmen zu besuchen. Dabei stellte ich fest, dass viele dieser Einrichtungen über eine Hauszeitung verfügen, die nicht nur interne Unterhaltungs- und Informationsmöglichkeiten bietet, sondern auch eine interessierte Öffentlichkeit anspricht. So ist auch der Wunsch gewachsen, hier im BRK Gulielminetti- Wohn- und Pflegeheim etwas Vergleichbares zu gestalten.

Mehrere HeimbewohnerInnen und MitarbeiterInnen fanden die Idee recht gut und erklärten sich begeistert zu einer engagierten Mitarbeit bereit. Im Rahmen eines Wettbewerbs, an dem sich BewohnerInnen, Ehrenamtliche und MitarbeiterInnen beteiligten, wurde nach einem geeigneten Namen für die Zeitung gesucht.

Der Name „Gulielminetti-Rundschau“, der von der Bewohnerin Hildegard Hrabè vorgeschlagen wurde, erhielt die meisten Stimmen und gewann den ersten Preis.

Nun, der Name war da, doch wie sollte es weitergehen ?

In Gesprächen mit MitarbeiterInnen und BewohnerInnen und auch während meiner Weiterbildung „Mentoring für Frauen in ersten Führungspositionen im Ostallgäu“ suchte ich nach Antworten. Mein damaliger Mentor brachte mich auf kostbare Gedanken: Die „Gulielminetti-Rundschau“ soll vordergründig von Senioren für Senioren sein, etwas Individuelles, womit sich das Haus identifizieren kann und woran auch viele von „draußen“ ihre Freude finden sollen.

Dies war eine sehr große Herausforderung.

Nun stellte sich die Frage:            Können wir das schaffen ?  
   Wie soll es gehen ?

Wir suchten nach einer Person, die die „Redaktionsleitung“ übernehmen sollte. Jemanden, der das Leben im Haus neutral und unbefangen, jedoch jederzeit kritisch betrachtet. Jemanden, der Fragen stellt, die für uns schon Routine sind. Jemanden, der durch seine Neutralität neue Impulse setzen und entdecken kann.

Bei einem Gespräch mit der Presse wurde uns Frau Irmgard Schnieringer „vermittelt“, die sich bereit erklärte, die Leitung der Redaktion zu übernehmen und schon bald fand unsere erste Redaktionssitzung statt.



Mittlerweile ist unsere Redaktion ein nettes und motiviertes Team von rüstigen Bewohnern und Mitarbeitern, das in regelmäßigen Abständen zusammenkommt. Neben dem Austausch von Neuigkeiten werden neue, aktuelle Themen erarbeitet und es wird viel gelacht.

Jetzt ist also unsere erste „Gulielminetti-Rundschau“ gedruckt und wird hoffentlich viele Interessierte erreichen. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Spaß bei der Lektüre und würde mich über eine Rückmeldung oder Kritik, die uns künftig bei der Weiterentwicklung unserer Arbeit sehr behilflich sein wird, sehr freuen. Die Redaktionsleiterin oder die Verwaltung unseres Hauses nehmen Ihre Äußerungen gerne entgegen.

Herzlichen Dank!



Renate Dauner  
Heimleitung

### **Unser Redaktionsteam**



Hinten von links:

Veronika Müller (Beschäftigung/Verwaltung), Renate Dauner (Heimleitung), Hildegard Hrabè (Bewohnerin), Elisabeth Spieß (Bewohnerin), Katrin Maßlau (Pflegedienstleitung)

Vorne von links:

Katharina Bartels, Hans Röser, Ernestine Dietrich, Marianne Mehlhorn  
(alles Bewohner/innen)

nicht auf dem Bild: Marlies Bader (Verwaltung/Beschäftigung)

## Grußwort von Frau Irmgard Schnieringer

Mein Name ist Irmgard Schnieringer und ich bin die „Redaktionsleiterin“ der „Gulielminetti-Rundschau“. Ich wohne in Bidingen, bin verheiratet und habe drei Kinder im Alter von 9, 6 und 1 ½ Jahren.



Meine Familie, meine Arbeit in der Gemeindeverwaltung in Bidingen und meine freie Mitarbeit bei der Allgäuer Zeitung nehmen viel Zeit in Anspruch, so dass ich schon etwas hin- und hergerissen war, als mich Frau Dauner bat, die Redaktionsleitung zu übernehmen. Jedoch reizte mich die Aufgabe, da ich gerne schreibe und mit Menschen zusammenarbeite. Neu war für mich aber das Umfeld, denn ich wusste sehr wenig über das LEBEN im Altenheim. Schnell fand ich heraus, dass dort die Uhren etwas anders, jedoch nicht falsch gehen. Die Mitglieder der Redaktion, ja das ganze Haus ist mir bald ans Herz gewachsen und immer wieder freue ich mich auf unsere nächste Redaktionssitzung, bei der es immer heiter und lustig zugeht.

Auch ich würde mich freuen, wenn unsere „Gulielminetti-Rundschau“ viele Leser und Leserinnen erreicht und positive aber natürlich auch kritische Rückmeldungen (zum Beispiel in Form von Leserbriefen) an uns herangetragen werden.

Herzlichen Dank!

Irmgard Schnieringer  
Redaktionsleiterin

Widumring 4  
87651 Bidingen  
Email: [irmgard.schnieringer@t-online.de](mailto:irmgard.schnieringer@t-online.de)  
Tel. 08348/669

## Das BRK Gulielminetti-Wohn- und Pflegeheim

Es war ein Marktoberdorfer mit italienischen Vorfahren namens **Carl Gulielminetti**, der durch eine großzügige Spende an die Stadt den Anstoß zum Bau eines Altersheimes, bevorzugt für Marktoberdorfer Bürger, gegeben hat.

Auch **Thekla Kiderle**, ebenfalls eine Marktoberdorferin, hat einen großzügigen Beitrag zu unserem Altenheim geleistet.

Mit dem Bau des Hauses wurde 1969 begonnen und der Abschluss des Mietvertrages zwischen der Stadt Marktoberdorf und dem Bayerischen Roten Kreuz erfolgte bereits im Oktober 1969.

Gleich nach der offiziellen Übergabe am 06. Oktober 1971 zogen die ersten drei Heimbewohner ein. Bereits Mitte 1972 war das neuerbaute Haus voll belegt.

In unserem Eingangsbereich befinden sich Gedenktafeln an Familie Gulielminetti und Frau Thekla Kiderle, die nicht nur eine Erinnerung an alte Zeiten in uns erwecken. Sie sind auch ein belebender Ansporn zu neuem Schaffen, ständiger Verbesserung und gesunder, ausgewogener Fortentwicklung des Bestehenden.

Das Bayerische Rote Kreuz, Kreisverband Ostallgäu, unter der Geschäftsführung von Herrn Thomas Hofmann, ist Träger des BRK Gulielminetti-Heimes.

Unser zertifiziertes Haus nach DIN EN ISO 9001:2000 verfügt, auf fünf Stationen verteilt, über 6 Zweiraum-Appartements, 66 Einzelzimmer und 25 Zweibettzimmer für insgesamt 128 Personen. Alle Zimmer haben einen klaren Grundriss und sind zweckmäßig – meist mit den eigenen Möbeln der Bewohner – ausgestattet.

Die einzelnen Stationen sind hell, freundlich und individuell gestaltet. Für eine gute Orientierung sorgen Hinweisschilder und eine farbliche Abstimmung der einzelnen Stationen. Ebenso sorgen Infotafeln auf allen Stockwerken, Tageszeitungen und Zeitschriften für aktuelle Mitteilungen und Nachrichten.

Des weiteren befindet sich auf jeder Station ein Dienstzimmer, in welchem Dienstübergaben und Teamgespräche stattfinden. Pausen werden in einem separaten Raum gehalten.

Auf verschiedenen Etagen stehen sieben Pflegebäder mit Hubbädewannen oder befahrbaren Duschen zur Verfügung, ebenso mehrere rollstuhlgerechte Besuchertoiletten.

Behaglich eingerichtete Nischen laden auf allen Stationen zum Plausch und gemütlichen Beisammensein ein.



In unserem Speisesaal im ersten Obergeschoss finden regelmäßig Veranstaltungen statt, die von unseren Bewohnern gerne besucht werden. Durch aktive Betreuung und Ansprache können Bewohner bestimmte Feiern innerhalb des Jahreskreises aktiv mitbestimmen und mitgestalten. Trotz der Schnelligkeit unserer Zeit halten wir es für wichtig, die Traditionen und Feste zu pflegen, denn ein Haus ohne Tradition ist wie ein Haus ohne Seele.



Die Cafeteria im ersten Obergeschoss dient jeden Nachmittag als Treffpunkt der Unterhaltung. Bewohner und Besucher sitzen bei Kaffee und kleinem Gebäck in geselliger Runde und werden von unseren ehrenamtlichen Helfern verwöhnt.

Im Erdgeschoss und im ersten Stock befindet sich eine Stationsküche, in der Mahlzeiten vorbereitet und warm gehalten werden können.

Das Foyer bietet Sitzgelegenheiten sowohl für Bewohner, als auch für Besucher. In diesem Bereich befinden sich ebenfalls die Büros der Heimleitung und Verwaltung und der Besprechungsraum für unser Personal. Dieser kann für interne Familienfeiern, zum Beispiel Geburtstag der Bewohner, genutzt werden.

Es stehen ausreichend Parklätze für Besucher und Mitarbeiter zur Verfügung. Zwei Parkplätze vor dem Haus sind als Behindertenparkplätze ausgewiesen.

Wir wollen den Bewohnern ein individuelles und ganzheitliches Leben ermöglichen. Dazu gehört, dass wir ihren religiösen Glauben wie auch ihre Zweifel achten. Die Seelsorge



steht den Bewohnern nach Wunsch zur Seite. In unserer Kapelle im Erdgeschoss findet regelmäßig ein evangelischer und katholischer Gottesdienst und ein Rosenkranz sowie altkatholische und ökumenische Gottesdienste statt.

Wir arbeiten nach dem Leitgedanken: „***Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber wir versuchen, dem Tag mehr Leben zu geben!***“

Heimleitungen des BRK Gulielminetti-Hauses:

Frau Ingeborg Luther 1971 bis 1981

Frau Gertrud Streif 1981 bis 1996

Frau Renate Dauner seit 1996

Einige Zahlen aus den Anfängen und von heute:

Jahr	Plätze Wohn- und Pflegebereich	Mitarbeiter
1971/72	90/30	24
1997	54/70	50
2002	30/94	80
2005	16/112	90

Unsere Belegungsquote für die bestehenden 128 Heimplätze hält sich konstant bei 100 Prozent und es existiert eine Warteliste, die ständig aktualisiert wird.

Um pflegende Angehörige zu entlasten oder eine Erleichterung bei der endgültigen Entscheidung einer stationären Heimaufnahme zu ermöglichen, bieten wir auf Wunsch Kurzzeit-Verhinderungspflege oder Probewohnen an. Interessierte haben die Gelegenheit, den Alltag in unserem Haus mit verschiedenen Freizeitangeboten unverbindlich in Form von Schnuppertagen kennen zu lernen.

Die zunehmende Nachfrage nach Pflegeplätzen stellt die Mitarbeiter vor erhöhte Anforderungen, die jedoch mit viel Einsatzfreude gemeistert werden.

Auch die ständigen Änderungen der gesetzlichen Vorgaben stellen sowohl den Träger als auch die gesamten Mitarbeiter vor immer neue Herausforderungen.

In den vergangenen dreißig Jahren haben viele ältere Mitbürger aus der Stadt oder den näherem Umland im BRK Gulielminetti-Heim ein neues Zuhause gefunden.

Wir haben den Eindruck, dass der überwiegende Teil trotz der oftmals vorliegenden persönlichen Einschränkungen bis hin zur vollen Pflegebedürftigkeit gerne bei uns ihren Lebensabend verbringt. Mehr als zehn Bewohner haben bisher sogar ihren 100. Geburtstag feiern können. Außerdem ist heute noch eine Mitarbeiterin der ersten Stunde bei uns beschäftigt.

Die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Stadt Marktoberdorf war von Anfang an außerordentlich gut. Sie hatten immer ein offenes Ohr für die uns vorgebrachten Anliegen hinsichtlich des von uns gemieteten Hauses. Soweit es machbar war, wurden unsere Wünsche zugunsten unserer Bewohner bereitwillig erfüllt.

Unser Haus kann auf eine bewegte und reichhaltige Geschichte zurückblicken. Eine Geschichte, die uns hilft, zukünftiges Handeln an der Vergangenheit zu orientieren. Insofern ist die Kenntnis der Geschichte für den Alltag notwendig, um mit Zuversicht der Zukunft entgegen zu sehen.

Alles, was das BRK Gulieminetti-Haus heute darstellt, verdankt es den Heimbewohnern und -bewohnerinnen, den Angehörigen, ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen und unseren hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Quelle: Hauskonzept Stand; 16.08.2005

*I*m schönen Gulieminettiheim,  
ziehen gerne Senioren ein.  
Überall ist es gemütlich und adrett  
und die Schwestern fürsorglich und nett.  
Sie sehen den alten Leuten ins Herz  
und fühlen somit Kummer und Schmerz.  
Rund um die Uhr werden alle betreut,  
das hat von den Schwestern noch  
keine bereut.  
Darum verdienen sie großen Dank  
und das einfach ein Leben lang.

Gerda Bacherler  
(Ehefrau eines ehemaligen Heimbewohners)



## Unsere Grundsätze

### **Menschlichkeit**

Wir schätzen den Menschen und bieten individuelle Hilfe an.

### **Unparteilichkeit**

Wir machen keine Unterschiede, bevorzugen niemanden und setzen Prioritäten je nach Dringlichkeit der Versorgung.

### **Neutralität**

Wir bewerten weder Herkunft noch Glauben oder Partei.

### **Unabhängigkeit**

Wir achten die Gesetze und handeln nach unserem Leitbild.

### **Freiwilligkeit**


Wir stellen uns gerne in den Dienst der uns anvertrauten Menschen und sind rund um die Uhr erreichbar.

### **Einheit**

Wir haben viele Talente, aber nur ein gemeinsames Ziel: Hilfe im Zeichen der Menschlichkeit.

### **Universalität**

Wir respektieren alle Nationalitäten und bauen keine Grenzen auf.

 Bayerisches Rotes Kreuz  
Kreisverband Ostallgäu

## *Der Blinde an der Mauer*



*Ohne Hoffnung, ohne Trauer  
hält er seinen Kopf gesenkt.  
Müde hockt er auf der Mauer.  
Müde sitzt er da und denkt:*

*Euer Herz schickt keine Grüße  
aus der Seele ins Gesicht.  
Hört ich nicht eure Füße  
dächte ich, es gibt euch nicht.*

*Wunder werden nicht geschehen.  
Alles bleibt so, wie es war.  
Wer nichts sieht, wird nicht gesehen.  
Wer nichts sieht, ist unsichtbar.*

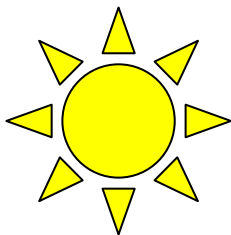
*Trete näher! Lasst euch nieder,  
bis ihr ahnt, was Blindheit ist.  
Senkt den Kopf, und senkt die Lider,  
bis ihr, was euch fremd war, wisst.*

*Schritte kommen, Schritte gehen.  
Was das wohl für Menschen sind?  
Warum bleibt denn niemand stehen?  
Ich bin blind, und ihr seid blind?*

*Und nun geht! Ihr habt ja Eile!  
Tut, als wäre nichts geschehen.  
Aber merkt euch diese Zeile:  
„Wer nichts sieht, wird nicht gesehen!“*

*Erich Kästner (1899- 1974)*

## *Die späten Jahre*



*Wege sind wir viel gegangen,  
mal auf Berge mal ins Tal;  
freundliche und schwere Tage,  
auf dem schmalen Lebenspfad.*

*Frühling, Sommer, Herbst und Winter,  
ist der Welten stet'ger Lauf,  
unser Leben gleicht im Grunde,  
diesem Rhythmus – ob man's glaubt?*

*Jetzt die goldne Abendsonne  
unser Dasein noch bescheint;  
einmal wird sie untergehen,  
frage mich – bin ich bereit?*



*Emma Berndorfer*

## Warum Lachen so gesund ist?

Beim Lachen schüttet das Gehirn Glückshormone aus, die die Stimmung heben. Der Körper wird besser mit Sauerstoff versorgt. Muskeln lockern sich, Cholesterin wird abgebaut und das Immunsystem gestärkt.

Ein kleines Ferkel geht auf Entdeckungstour durch seinen Stall. Da sieht es eine Steckdose, geht ganz nah heran und fragt mitleidig: „Warum haben sie dich denn eingemauert?“



Eine Maus zur anderen: „Na, wie geht’s?“ – „Ach, hör mir bloß auf! Seit ich hinter dem Kühlschrank wohne, werde ich meine Erkältung nicht mehr los!“



Zwei Freunde treffen sich in der Kneipe: „Sag mal, wie geht es eigentlich den Müllers?“ – „Nicht so gut, glaube ich. Immer wenn ich sie besuche, spielen die Kinder Gerichtsvollzieher!“



Heinz steht auf der Waage. Da meint sie: „Ach Schatz, wenn ich daran denke, dass wir uns vor 50 Kilos kennen gelernt haben ...“

Zwei Irre wollen ausbrechen. „Pass auf, wir kriechen durchs Schlüsselloch“, sagt der eine. „Fang du an“, meint der andere. Der erste rennt auf das Schlüsselloch zu und prallt krachend von der Tür ab. „Geht nicht“, murmelt er benommen, „der Schlüssel steckt!“



Fragt der Vater den Sohn: „Möchtest du noch ein Brüderchen?“ – „Nicht nötig“, antwortet der Kleine, „mit euch werde ich auch alleine fertig!“

Der Chef zum Bewerber: „Unter einem Empfehlungsschreiben verstehen wir eigentlich etwas mehr als einen Brief ihrer Mutter!“



Wolfgang ist mit seiner Frau Marion zum ersten Mal an der Ostsee. „Sieh nur“, ruft sie, „das viele, viele Wasser bis zum Horizont!“ – „Tja“, meint Wolfgang, „und wenn man bedenkt, dass man nur das sieht, was obendrauf ist!“



Beim Arzt: „Der Schmerz in ihrem linken Bein ist eine Alterserscheinung.“  
- Das glaube ich nicht, Herr Doktor, mein rechtes Bein ist genauso alt und schmerzt nicht ....!“



Eine berühmte Sängerin wird gefragt: „Wie alt sind sie denn?“ Charmant lächelnd antwortet sie: „25 und ein paar Monate.“ - „Wie viele denn genau?“ – „Na ja, 196 ....“





## Ausflug zur Wieskirche

Um 13 Uhr konnte es losgehen! Endlich war es soweit – der lang ersehnte Ausflug zur Wieskirche stand vor der Tür!

Am Donnerstag den 12. Mai 2005 trafen sich die Bewohner des BRK Gulielminetti-Altenheims und einige Begleitpersonen (die sich diesen schönen Ausflug auch nicht entgehen lassen wollten) warteten gespannt auf das Machtwort von Herrn Süß, unseres Hausmeisters und Taxifahrers, dass wir nun aufbrechen könnten.

Wir fuhren in zwei Kleinbussen in Richtung Lechbruck los. Dank der guten Ortskenntnis unseres „Reiseführers“ Herrn Süß wurde sowohl die Hinfahrt als auch die Rückfahrt zum kulturellen Ereignis.

Er zeigte der 16-köpfigen Reisegruppe alle Sehenswürdigkeiten, die auf dem Weg von Marktoberdorf, Lechbruck, Steingaden, Echelsbacher Brücke, Bayersoien, Parkhotel, Soyener See und Wildsteig bis hin zur Wieskirche lagen

und konnte zu beinahe jedem dieser Reiseroutenpunkte etwas berichten. Auch kulinarisch war er auf den Laufenden; er wusste genau, wo man hier im Landkreis gut schlemmen konnte und es die besten Käseeinkaufsmöglichkeiten im gesamten Umkreis gibt.



Neben der informativen Seite des Ausflugs konnten sich die „Ausflügler“ während der Fahrt an dem wunderschönen Gold der einladend gelbblühenden Löwenzahnwiesen erfreuen. Die einmaligen grünen Matten und die in der Ferne zu sehenden schneebedeckten Bergspitzen rundeten die Landschaft des Pfaffenwinkels im Ostallgäu noch zusätzlich ab. Wir hatten wirklich einen absoluten Glücksgriff mit dem Wetter getan. Kein Wölkchen war am Himmel zu sehen und es lag nur ein Duft von Frühling in der Luft. Die Sonne schien freundlich vom Himmel und man hatte den Eindruck, dass „Engelreisen“ unterwegs wäre.

Herr Süß lenkte die kostbare „Fracht“ gekonnt entlang dem Bannwaldsee zum Alpsee bei Hohenschwangau vorbei nach Füssen. Dort konnte man ein unglaubliches Wasserspiel beobachten. Die Oberfläche des Sees – die „Riviera des Allgäus“ – glitzerte verspielt in der Sonne und das laue Lüftchen, das an diesem herrlichen Mai-Nachmittag wehte, ließ kleine Wellen über das Wasser schlagen. Gebannt drückte sich deshalb unsere Reisetruppe die Nasen am Autofenster platt, als wir vorbeifuhren. Diese Eindrücke konnten nur noch vom Anblick des Königsschlosses Hohenschwangau überboten werden. Am Horizont erschienen die ersten Umrisse dieses unverwechselbaren Märchenschlosses. Leider war es aber zeitlich nicht möglich auch noch einen kurzen „Zwischenstopp“ einzulegen, da wir schon um 15



Uhr mit Herrn Franz Glogger, dem „Jahrzehnte-Wiesner“ verabredet waren.

Dieser begrüßte uns alle freundlich und machte mit herzlichen Worten eine geschichtliche Führung durch die Wieskirche und erzählte uns eine Vielzahl an historischen Hintergründen und Ereignissen. Alle Teilnehmer hörten gespannt zu und erfreuten sich daran, dass er sich soviel Zeit und Mühe für unsere Marktoberdorfer-„Rantscher“ nahm.

Und obwohl die Wieskirche allein schon von ihrer Architektur und Historie keinerlei weiterer Erklärung bedürfen würde, da man schon allein beim Anblick der phänomenalen Bauweise sprachlos wird, waren alle glücklich und dankbar über diese zusätzlichen Informationen.

Nachdem Herr Glogger mit seinen Ausführungen fertig war, erklärte sich Herr Guggemos – der Organist der Wieskirche – bereit, uns musikalisch zu verwöhnen. Mit einer unglaublichen Präsenz und Lautstärke spielte er die Orgel der Wieskirche und wir alle waren gerührt und zugleich ergriffen von solch wunderschönen Klängen und sangen aus voller Kehle mit.



Nach all diesen positiven Eindrücken, meldete sich nach unserem „Wies“-Ausflug unser Hunger zurück. Also beschlossen wir den Gasthof Moser aufzusuchen, um uns dort einen kleinen schmackhaften Imbiss zu genehmigen und kamen uns mit herzhaften „Sprüchen“ und Liedern einander nahe.

Auf dem Heimweg fuhren wir über Seeg nach Marktoberdorf zurück und kamen schließlich gegen 18 Uhr froh und glücklich wieder in unserem BRK Gulieminetti-Heim an und sangen: „So ein Tag, so wunderschön wie heute. So ein Tag, der dürfte nie vergehen!“

Elisabeth Spieß und  
Miriam Kible (Praktikantin)  
im Namen aller Ausflügler

## **Interview mit Frau Renate Dauner** **(Heimleiterin des BRK Gulielminetti-Altenheims)** erarbeitet und durchgeführt von Heimbewohnern

### **Wie lange sind Sie schon Heimleiterin?**

In den Jahren 1994 und 1995 war ich stellvertretende Heimleiterin und von 1995 bis 1996 Heimleiterin bei einem privaten Träger. Seit 01. April 1996 bin ich Heimleiterin im BRK Gulielminetti-Altenheim in Marktoberdorf.



### **Welche Berufsausbildung haben Sie?**

Nach dem Abitur absolvierte ich eine kaufmännische Ausbildung. Nach der Übersiedlung von Oberschlesien nach Deutschland arbeitete ich als kaufmännische Angestellte in einer Import-Exportfirma. Danach leitete ich die Verwaltung von drei Heimen, die einem privaten Träger gehörten.

Bei einem der drei Häuser übernahm ich erst die Stelle der stellvertretenden Heimleitung. Gleichzeitig absolvierte ich berufsbegleitend die Heimleiterausbildung in München. Nach erfolgreichem Abschluss übernahm ich die Heimleitung dieses Hauses.

Ein Umzug von Oberbayern ins Allgäu brachte eine berufliche Veränderung mit sich: Seit 01.04.1996 leite ich das BRK Gulielminetti-Altenheim.

Berufsspezifische Fortbildungen und Seminare begleiten ständig meine Tätigkeit als Heimleiterin. Eine anderthalbjährige Weiterbildung „Mentoring für Frauen in ersten Führungspositionen im Ostallgäu“ beendete ich im Juni 2005 erfolgreich. Diese Zeit empfand ich als spannende Entdeckungsreise durch mein eigenes Ich bis zu einem von mir bestimmten Ziel.

### **Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?**

- Sich für Menschen engagieren.
- Organisieren; Öffentlichkeitsarbeit
- Ständige Verbesserungen anstreben; erneuern; modernisieren.
- Lebenssituationen von alten Menschen positiv verändern.
- Kreativ gestalterisch zu arbeiten.
- Mitarbeiter zu motivieren und mit ihnen zusammen zum Wohle der Mitmenschen wirken.
- Den alten Menschen den Lebensabend lebenswert gestalten helfen und die Lebensgeister in ihnen zu wecken.

### **Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf nicht?**

- Der hohe Zeitaufwand für Bürokratie und Kostenkalkulationen.
- Dass mich auf meiner ganzen beruflichen Laufbahn immer wieder der Tod von liebgewordenen Heimbewohnern begleitet.



**Haben Sie Familie und Kinder?**

Ich habe einen wunderbaren Mann, der mich auch in meinen beruflichen Nöten verständnisvoll unterstützt und mir immer wieder neue Kraft und Halt gibt. Außerdem eine liebevolle Tochter, die wegen ihrer selbstbewussten, strebsamen Art unser ganzer Stolz ist und unser Familienglück vollkommen macht.

**Haben Sie ein Lieblingslied und welche Musik hören Sie am liebsten?**

Mein Musikgeschmack ist nicht festgelegt. Je nach Situation höre ich klassische Musik genau so gerne wie Volkslieder, Schlager, Pop, Rock und Jazz. Wenn meine Tochter aus Berlin kommt und neue CD's mitbringt, entdecke ich immer wieder etwas neues für mich.

**Was ist Ihre Lieblingsfarbe?**

Alle Herbsttöne

**Was essen Sie am liebsten?**

Am liebsten esse ich Fisch und andere Meeresfrüchte in allen Varianten. Aber ohne Soße, nur gegrillt. In der letzten Zeit habe ich mich zu einem Sushi-Fan entwickelt. Manchmal esse ich aber auch ganz gern gutbürgerlich wie Lammfleisch, Schweinshaxe, Ente oder Suppen.

**Was mögen Sie gar nicht auf Ihrem Teller?**

Kässpätzchen und Dampfnudeln.

**Welches ist Ihre Lieblingsblume?**

Pfingstrosen, am liebsten rosa bis weinrot.

**Was haben Sie für Hobbies?**

Gitarre und Klavier spielen, singen, tanzen, lesen, Haus gestalten, Familie und Freunde bekochen, reisen.

**Haben Sie eine Sammelleidenschaft?**

Nicht direkt.

**An welches schöne oder gar schönste Kindheitserlebnis können Sie sich erinnern?**

Jährliches Zeltlager an der Ostsee.

**Womit kann man Ihnen einen Freude machen?**

Ein liebes Wort oder eine Kleinigkeit, wo ich spüre, dass sie von Herzen kommt.

**Haben Sie ein Lebensmotto?**

Leben und leben lassen.

**Welchen Wunsch haben Sie für die Zukunft?**

- Gesundheit für mich und meine Familie.
- Kontakte mit ehrlichen Menschen, die an sich und mich glauben, zu knüpfen und weiterhin zu pflegen. Das ist für mich die Quelle für die Kraft und Motivation, die ich für meine weitere persönliche und berufliche Entwicklung brauche.
- Mir weiterhin selbst treu zu bleiben.
- Eine Zukunft verschont von Schicksalsschlägen und Krieg.



## Heiliger Antonius von Padua

In der Kapelle des BRK Gulieliminetti-Heimes findet sich seit geraumer Zeit eine von Herrn Pihusch aus Thalhofen **handgeschnitzte Holzfigur** des Heiligen Antonius von Padua. Sie ist ein Geschenk eines Thalhofener Bürgers.

**Für diese großzügige Spende ein herzliches Vergelt's Gott.**



Im Jahre 1195 wurde Fernando Martin, der spätere heilige Antonius, als Sohn einer adligen Familie in Lissabon geboren. Fernando lebte in einem vornehmen Palast. Seine gläubigen Eltern förderten seine religiöse Erziehung und obwohl in adligen Kreisen der Schulbildung keine große Bedeutung beigemessen wurde, erhielt er Unterricht. Fernando begeisterte sich für alles Abenteuerliche, für kämpferische Heldentaten, aber ebenso empfänglich war er auch für das Religiöse. Sein Lehrer, zugleich sein Onkel, ein gelehrter guter Priester und angesehener Augustinerchorherr, übte auf ihn einen sehr starken und nachhaltigen Einfluss aus.

Fernando wollte Priester und Ordensmann werden. Im Jahre 1210 trat er ins Noviziat der Augustinermönche in Lissabon ein. In der Welt hätte den begabten, adeligen jungen Mann eine glänzende Karriere erwartet. Sein Vater hegte wohl ehrgeizige Pläne für den vielversprechenden Sohn. So haben seine Eltern, als gläubige und gottesfürchtige Menschen, wohl ihre Einwilligung gegeben, vermutlich aber recht schweren Herzens. Es tröstete sie jedoch, dass der Sohn den angesehenen Orden der gelehrten Augustinermönche gewählt hatte.

Fernandos Ziel war, ein ganzer, ein echter Mönch zu werden. Darum störten ihn die häufigen Besuche seiner Verwandten und ehemaligen Freunde im Kloster. Die Ablenkung durch die oberflächlichen Gespräche hinderten ihn daran, sich ganz dem innerlichen Leben und der Vorbereitung auf das Priestertum zu widmen. Seinem Wunsch um Versetzung

wurde entsprochen und er durfte im Kloster Santa Cruz in Coimbra (200 km von Lissabon entfernt) seine spirituelle Ausbildung fortsetzen und wurde dort zum Priester geweiht.

In Coimbra fand er wunderbare Voraussetzungen für seine theologischen Studien, andererseits aber herrschten betrübliche Missstände im Kloster, welche ihn bedrückten. Die Gemeinschaft war in zwei Parteien gespalten: Die regeltreuen, frommen Mönche lebten zusammen mit jenen, welche das gelockerte, von weltlichen Richtlinien geprägte Leben schätzten und genossen. Fernando litt unter diesem Zustand.

Ihm wurde das Amt des Gastpaters übertragen und er kam dadurch in Berührung mit der Armut und Not, wenn Bedürftige um Almosen bittend an die Klosterpforte klopfen. Seine stete Freundlichkeit und Güte strahlte auf alle Besucher aus und er schenkte Freude und Trost. In seiner Eigenschaft als Gastpater begegnete er auch erstmals den Minderbrüdern, den Jüngern des Ordensgründers Franz von Assisi, die in einer armseligen Hütte äußerst genügsam lebten. Ihre Losgelöstheit von allem irdischen Besitztum, ihre fröhliche Armut, der unerschütterliche Friede, der sie umgab und die heitere Selbstverständlichkeit, mit der sie ab und zu auch bei den Augustinermönchen um Almosen bettelten, berührten Fernando tief. Es stieg in ihm der Wunsch auf, sich ihnen anzuschließen. Es war nicht leicht, die Erlaubnis für einen Austritt zu erhalten, da die Obern und Mitbrüder wohl erkannten, dass sie in Fernando einen hochbegabten, fähigen und frommen Mönch und Priester verlieren würden. Schließlich durfte er das Kloster verlassen und tauschte den vornehmen, weißen Habit gegen die graue, armselige Bettlerkutte, das kultivierte, reiche Kloster gegen eine primitive Hütte. Er durfte sogleich die Profess bei den Franziskanern ablegen und wählte nach dem Patron des Franziskanerklosters in Coimbra den Namen ANTONIUS.

Der glühende Wunsch von Bruder Antonius war, als Missionar in glaubensfeindlicher und glaubensloser Welt Gottes Botschaft zu verkünden und er erhielt die Erlaubnis nach Afrika zu reisen. Schon auf der Fahrt befiel ihn die Malaria, die ihn in Marokko für Monate aufs Krankenlager warf. Seine Gesundheit war so geschwächt, dass er sich im Frühjahr 1221 – schweren Herzens – zur Rückkehr in seine Heimat entschließen musste. Doch das Schiff geriet in einen furchterlichen Sturm, wurde auf die entgegengesetzte Seite getrieben und er landete in Sizilien statt in Portugal. In einem Franziskanerkloster wurde Antonius liebevoll aufgenommen und gepflegt. Soweit gekräftigt wanderte er im Mai 1221 zum Pfingsttreffen der Minderbrüder nach Umbrien und sah dort den verehrten Vater der Gemeinschaft, den Ordensgründer Franziskus.

Bruder Antonius zog in die Einsiedelei von Monte-Paolo bei Forli und lebte dort als Priester mit sechs weiteren Brüdern. Hier fand er Ruhe und lernte das für ihn - den Stadtgewohnten - unbekannte Leben in einer reichen, wunderschönen Natur kennen. Anlässlich einer Priesterweihe in Forli hielt er unvorbereitet vor den hohen Würdenträgern und zahlreichen Ordensmännern eine glänzende, überzeugende, sowohl bezüglich Inhalt wie Sprache vollendete und hervorragende Predigt. Fortan sollte er nicht mehr der unbeachtete Minderbruder bleiben. Antonius wurde nach Norditalien gesandt, um dort als Missionar falschen Glaubenslehren entgegenzuwirken.

Natürlich spürten die Häretiker (Irrlehrer), dass hier ein gefährlicher Gegner auftrat. So wandten sie schlaue Maßnahmen an, um seinen Einfluss zu gefährden, ja sogar um ihn zu töten. Antonius wurde einmal – in scheinbar freundlicher Geste – zu einem Trunk eingeladen und erkannte sofort, dass der Trank vergiftet war. Er kostete – im Vertrauen, dass Gott denjenigen schützt, der sich auf ihn verlässt – und erlitt zum fassungslosen Staunen der Gastgeber, nicht den geringsten Schaden.

Einmal wurde ihm an einem Freitag Fleisch angeboten. Antonius sprach den Segen über die Speise und aß, freundlich lächelnd. Als die Gegner anhand der Fleischknochen seine Sünde beweisen wollten, konnten sie nur Fischgräten vorzeigen, denn die Fleischspeise hatte sich nach dem Segen in ein Fischgericht verwandelt.

Bruder Antonius wurde die außergewöhnliche Eigenschaft zugesprochen, an verschiedenen Orten zugleich gegenwärtig zu sein. So konnte es geschehen, dass er in einer Stadt vor gedrängter Menschenmenge das Wort Gottes verkündete und gleichzeitig im Chor der Minderbrüder, weit entfernt davon, die Psalmen des Breviergebetes anstimmte.

Eines Tages entzog sich ein Mann einer erbetenen Hilfeleistung mit der Lüge, er führe seinen toten Buben zur Beerdigung. Zutiefst erschrak der leichtfertige Vater, als er zuhause seinen Knaben tatsächlich tot liegen sah. Der jähe Schmerz und die Erschütterung sollten genügen und das Kind wurde von Antonius wieder ins gesunde Leben zurückgerufen.

Im Beichtstuhl klagte sich ein Bursche an, er habe seine Mutter getreten. Antonius, entsetzt über eine solche Grausamkeit, äußerte, der Fuß verdiene es abgeschlagen zu werden. Der Sünder eilte heim und hieb sich tatsächlich mit einer Axt den Fuß ab. Antonius erwirkte durch sein Gebet, dass der Fuß wieder heil und gesund anwuchs.

Die Legende berichtet des weiteren, dass sich Antonius – nachdem man ihm auf raffinierte Weise das Publikum entzog – ans Ufer des Meeres stellte und begann, den Fischen das Wort Gottes zu verkünden. Die Wassertiere schwammen in großen Massen herbei, ordneten sich nach Größe und verharren während der Predigt ruhig und aufmerksam.

Diese und weitere Wunder erregten Aufsehen und Antonius festigte seinen Ruf als eindrücklicher, glaubwürdiger Prediger immer mehr. Antonius verstand es, die Herzen zu echter Glaubenshaltung zu bekehren und in den Menschen Bußgeist, Frömmigkeit und Gottesliebe zu wecken. Trotz seines großen Erfolges blieb er bescheiden und demütig.

Weitere Pilgerreisen führten ihn nach Frankreich und nach Padua. Er legte die weiten Strecken zwischen den Klöstern zu Fuß zurück und bettelte demütig um Brot und Schlafstatt. Scharen von Menschen harrten vom frühen Morgen an bis zum Beginn seiner Predigten gegen Abend aus. Seine Glaubensverkündigung und seine Worte trafen die Menschen mitten ins Herz, weil sein eigenes Leben und Sein so ganz dem entsprach, was er glaubte und verkündete. Besonders hoch schätzte er das Sakrament der heiligen Beichte.

Antonius zählte erst 36 Jahre, fühlte sich aber gesundheitlich stark angegriffen und geschwächt, da er seine körperlichen Kräfte nicht geschont, sondern im unermüdlichen Einsatz als Seelsorger rücksichtslos verausgabte hatte. Wassersucht, Asthma und große Erschöpfung quälten ihn. Um der Schwüle der Stadt Padua zu entfliehen, zog Antonius im Frühsommer 1231 nach Camposampiero und verweilte bei seinem Freund Graf Tiso, der eine Einsiedelei und Kapelle gestiftet hatte. Tagsüber während der heißesten Stunden hielt er sich im luftigen Geäst eines mächtigen Nussbaums auf und nachts kehrte er in die Gemeinschaft seiner Mitbrüder zurück. Beim nächtlichen Studium der Heiligen Schrift beglückte ihn – gemäß der Legende – die tröstliche Vision des göttlichen Kindes. Ein überhelles Licht, das aus seiner Zelle strahlte, lockte Graf Tiso an, der, überwältigt durch das geschaute Wunder, in die Knie sank.

Antonius wusste um seinen nahen Tod und äußerte den Wunsch, nach Padua zurückzukehren. Da kein anderes Gefährt zur Verfügung stand, spannte man vier Ochsen vor einen armseligen Karren und zog mit dem Kranken auf den glühend heißen Straßen Padua zu. Die qualvolle Fahrt dauerte etwa sechs Stunden. In Arcella, bei einer kleinen Niederlassung der Minderbrüder, empfing Antonius die heilige Krankensalbung, da das Ende bevorstand. Mit den Worten „Video Dominum meum“ – „Ich sehe meinen Herrn“ – schloss Antonius die Augen. Unzählige Menschen drängten sich an seinen Leichnam um sich ein Stück seiner armseligen Kutte als Reliquie zu erhaschen oder berührten seinen toten Leib mit Gegenständen, um sie auf diese Weise segnen zu lassen. Wegen des Ansturms der Menschenmenge waren besondere Vorsichtsmaßnahmen für die weitere Überführung notwendig. In der Kathedrale Santa Maria angekommen zelebrierte der Bischof die Begräbnisfeier, segnete die Leiche und legte sie in einen Marmorsarkophag. Es war Dienstag, der 17. Juni 1231.

Bereits am 30. Mai 1232 wurde Antonius durch Papst Gregor IX heiliggesprochen.

In vielen Kirchen findet sich oder fand sich ein Opferstock für Spenden für die Armen mit der Aufschrift **„Antoniusbrot“**. Wie ist dieser Brauch entstanden?

Im August 1890 bemühte sich Louise Bouffier in Toulon vergeblich, ein Türschloss zu öffnen. Auch ein herbeigerufener Schlosser versagte mit seiner Kunst und ging um ein Brecheisen zu holen. Fräulein Bouffier tat es leid, wenn durch das gewaltsame Öffnen die Tür beschädigt worden wäre. Sie versprach dem Heiligen Antonius, sie wolle den Armen Brot geben, wenn die Türe nicht beschädigt werden müsse. Der Schlosser kam nun zurück, probierte es vorsichtshalber noch einmal mit dem Schlüssel und die Türe öffnete sich. Zum Dank stellte Louise Bouffier in ihren Kaufladen eine Statue des Heiligen Antonius und eine Opferbüchse auf. Viele Bittsteller kamen und auch per Post gingen Bitten und Geldspenden ein, mit der Bestimmung, Brot für die Armen zu kaufen. Dieses Beispiel wurde vielfach nachgeahmt und auf die Dauer gab es kaum noch eine Kirche, in der nicht eine Statue oder ein Bild des Heiligen mit einem Opferstock für das „Antoniusbrot“ zu finden war.